Aus der Schule

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das phosphorfreie Monopol-Zündhölzchen.

(Kleine Zukunftsromane.)

1.

Bärbli war Magd bei Stauffer, dem Bauern. Mit der Bildung der Neuzeit ausgerüstet, hatte sie Auerbachs Dorfgeschichten gelesen, und sie glaubte es ihrem Hange zur Romantik schuldig zu sein, daß sie sich in Karl, des Bauern Sohn, verliebte. Karl, dem es schmeichelte, daß eine so gebildete junge Kuh — — — magd kann man eigentlich nicht sagen, also Kuhdame sich in ihn verliebte, ging mit sich zu Rathe, und nach reiflicher Ueberlegung verliebte er sich in Bärbli ebenfalls. Aber der alte Stauffer hatte auch Romane gelesen und wußte, daß Väter nothwendig hartherzig sein müssen, besonders wenn der Sohn eine arme Dirne heirathen will. „Du kriegst ihn nicht," sagte er zu Bärbli, „darauf kannst du Gift nehmen." Das that Bärbli auch. Sie schlug die Köpfe von den Zündhölzchen ab und verschluckte sie. Aber sie starb nicht daran, denn die Zündhölzchen waren phosphorfreie Monopolhölzchen. Das hatte sie nicht gewußt. Aber Leibschmerzen bekam sie doch, und zwar so starke, daß der Arzt gerufen werden mußte. Der konnte sich absolut nicht erklären, was ihr fehlte, und da aus ihr nichts herauszubekommen war, sagte der weise Aeskulap aufs Gerathewohl: „Sie leidet an Liebesschmerzen." Darüber war der alte Bauer so gerührt, daß er stracks seine Einwilligung zu der Ehe gab.

2.

Er kam aus dem Klub nach Hause, zündete ein Streichhölzchen an, welches sofort emporloderte, und sah — seine Frau in den Armen eines Offiziers.

„Ha!" rief die Frau, „ich bin verloren, er hat Monopolzündhölzchen bei sich gehabt!" — Früher nämlich dauerte es mindestens zehn Minuten, bis ein Streichhölzchen brannte, da gewann der Liebhaber Zeit, im Dunkeln zu entkommen. Das vortreffliche Monopolzündhölzchen aber gerieth sogleich in Brand. Das Ehepaar ließ sich scheiden, und heute ist der Ehemann bereits zum zweiten Mal glücklich verheirathet und seine gute Frau schenkte ihm schon nach fünfmonatlicher Ehe ein Kind. Es lebe das Zündhölzchen-Monopol!

Frau Stadtrichter: „Nei aber, Herr Feusi, 's ist doch gwüß efennig bidenkli, was mr für en enartets, unreligiöses und gwüsseloses Zytalter händ. Mis Herz chlopfetmr ganz vu Ufregig und vu Zarn; wem'r nüd na dr wohlehrwürdig Chillerath hättid, so möcht mr giradezue vergizlä!"

Herr Feusi: „I bigryfe Ihri girecht Ertüschtung vollkomme. Aber was wend Sie in-ere eso verleidlete und vergreulichte Welt anders erwarte, als daßmr binere Ysebahnweihig d'Abigmolbecher nimmt, um drus z'kneipe und Dividende z'függelä. Ganz recht, daß dr hochwohlgibore Chillerath scho e so e gotteslästerlichi Gmeind wie die da im Wehnthalerbrüstli — e daß Wehnthal unne meini — ganz gihörig schräglet. Und wenn si chnütschblaa wurdid vor Aerger, derig Wehnthalerinne — ä daß Wehnthalergmeinde, sie thüend sich nümme bessere, i weißes us Erfahrig."

Frau Stadtrichter: „Ja, 's ischt würkli bitrüebli; glücklicherwys — und das ischt na en Trosch — händ's nüd alli Jahr en Ysebahn yzwyhä und —"

Herr Feusi: „Mr händ doch na öpper, wo lueget und warnt und stroft; da chamr doch na rüebig is Bett — gälled Sie?"

Frau Stadtrichter: „Ja, immer meh, Herr Feusi."

Censorliches.

Als Motto für eine Broschüre, worin der Verfasser aus den Schriften eines freisinnigen Dichters erst nach dessen Tode Religion herauszustöbern sucht und keine auf seine Definition passende findet, empfehlen wir folgende zwei Zeilen:

Die Fabel vom Esel und todten Leu
Zeigt sich in dieser Broschüre getreu! —

A.: „Warum machen die Wirthe so weite Kränze dies Jahr für ihre Sauser-Anzeigen an ihren Wirthschaften?"

B.: „Weisch, daß sie könne 's Spritkännli dazwische hänge, denn Trübel git's ja keine."

Aus der Schule.

Lehrer: „Als die Griechen ins hölzerne Roß stiegen, welche Vorsicht haben sie brauchen müssen?"

Schüler: „Die Cigarren auslöschen."

Der beleidigte St. Galler Hennenkönig.

Von wegen dem Tarif des Zolles
Bringt die „Ostschweiz" etwas ganz Tolles;
Wir leiden es aber nie — Kikerikih!

Sie behauptet da ganz ungezogen,
Sie hätte unsre Eier gewogen.
Sie seien leicht und kleiner da — Kikerikah!

So würden welsche Genfer Hennen
Das Eierlegen viel besser kennen
Als wir Gackler am Bodensee! — Kikerikeh!

Und aber Hühner von St. Gallen,
Sie lassen sich solches nicht gefallen
Und schimpfen und gackern dazu! — Kikerikuh!

Wir legen, gehorsamer Diener,
Wie andre helvetische Hühner.
Was verschreit uns die „Ostschweiz" so! — Kikerikoh!

Die „Ostschweiz" soll des Zolles wegen
Nicht selber faule Eier legen,
Und rechnen und wägen genau! — Kikerikauh!

Soll künftig nicht schreiben und dichten
Von Hühnereier-Gewichten,
Sonst legt man etwas andres ins Heu! — Kikerikeuh!

Revolution der Monologe.

Die Schauspieler haben heutzutage große Noth, die langen Monologe der klassischen Stücke ohne die früher übliche pathetische Deklamation neuzeitlich-realistisch zu gestalten. Sollte nicht endlich die Zeit gekommen sein, in welcher eine bühnenkundige Hand Schiller zeitgemäß bearbeitet?

Wir würden z. B. den Monolog Tells unsern Schauspielern folgendermaßen mundgerecht machen:

Tell

(tritt auf mit der Armbrust, bleibt in Gedanken stehen, putzt sich mit einem rothbunten Taschentuch die Nase und beginnt:)

Hm! Was ich sagen wollte! . . Hm! Ja, so:
Durch diese hohle Gasse muß er kommen.

(Sieht sich um, räuspert sich.)

Es führt kein andrer Weg nach Küsnacht — nein!

(Pfeift leise vor sich hin, hält plötzlich inne.)

Ja, die Jelejenheit ist wirklich jünstig,
Wie der Berliner sagt. Da steht ja auch
Ein großer Strauch, da kann ich mich verbergen.

(Kriecht hinter den Strauch und bleibt eine ganze Weile liegen. Auffahrend)

Ist das langweilig hier, zum Donnerwetter,
Kein Mensch ist da, mit dem man reden kann,
Es ist rein Alles in den Wind gesprochen,
Was ich hier schwatze — —

(Beschaut seine Armbrust)

Geßler, warte nur,
Von dort herab kann dich mein Pfeil erlangen.

(Blickt spähend auf den Weg.

Der Weg ist enge — ja, eng ist der Weg,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.

(Muß plötzlich stark niesen.)

Hatschi! Hatschi! Hatschi! Ich nies' darauf,
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr — wenn so ein Ding
Jetzt schon erfunden wär' — ist abgelaufen.

* * *

An dieser Stelle muß der Monolog abbrechen, da er sonst allein die Länge eines Aktes erreichen würde. Bei dem Worte „abgelaufen" erscheint Geßler mit seinem Gefolge, wonach Schiller wieder in sein Recht tritt.

Die Temperamente.

Choleriker: „Da hat Einer in der Eisenbahn stetsfort gepfiffen, daß ich schier des Teufels wurde."

Phlegmatiker: „Mir ist's auch einmal passirt, da hab' ich aber alleweil Spässe erzählt, daß er das Maul nicht mehr zusammengekriegt hat vor Lachen."

Uli: „Säg, die Chueh, wo d'mer verchauft hest, ist ken Batze werth."

Res: „O bhüetis, das han i gwüßt, eh du."